

NEUE SYNAGOGE 1870 - 1938

INFORMATION UND
ERINNERUNG

Hannover

Orte jüdischen Lebens in Hannover



Um 1914 im Stadtzentrum bestehende Einrichtungen 1 - 8 lokalisiert in der Stadtkarte 2012.
○ Mahlnal Opernplatz, errichtet 1994 ● Standort

Zentraler Ort des religiösen Lebens war die Neue Synagoge (Standort). Im Gemeindehaus an der Lützowstraße <1> waren Verwaltung, Religionsschule und Armenfürsorge untergebracht. Der Beisetzung der Toten diente seit 1864 der Friedhof An der Strangriede <2>, seit 1924 der neue Friedhof in Bothfeld. 1901 wurden das jüdische Krankenhaus und Altersheim in der Ellenstraße <3> eröffnet. In der Ohsestraße <4> befand sich die Bildungsanstalt für jüdische Lehrer mit Internat und Kinderhort. Jüdische Waisenhäuser gab es in der Körnerstraße <5> und auf dem Emmerberge <6>. Gegen den Antisemitismus kämpfte der "Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", der ein Büro im Haus Georgstraße 12 <7> unterhielt. Ein prominentes Gemeindeglied, Siegmund Seligmann, bewohnte eine Villa an der Hohenzollernstraße <8>, heute Sitz des Europäischen Zentrums für jüdische Musik.

Jüdisches Leben seit 700 Jahren

Bereits im Mittelalter lebten Juden in Hannover (erste Erwähnung 1291). Nach der Vertreibung der Juden aus der Altstadt um 1591, entstand eine jüdische Gemeinde in der Calenberger Neustadt. 1661 stellte die Regierung den „Alten jüdischen Friedhof“ unter ihren Schutz. 1704 wurde der Bau der Synagoge "auf dem Berge" gestattet. An deren Stelle trat 1827 ein Neubau: die "Alte Synagoge". Der Standort dieser Bethäuser im Hinterhof betonte die gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden, die erst durch die rechtliche Gleichstellung nach 1842 aufgehoben wurde.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts zählte die Synagogengemeinde Hannover zu den zehn größten jüdischen Gemeinden in Deutschland. Zahlreiche jüdische Vereine und Stiftungen prägten ein vielfältiges jüdisches Leben in der Stadt. Aus der 1852 nur 668 Personen zählenden Gemeinschaft hatte sich bis 1910 eine Großstadtgemeinde mit 5.155 Mitgliedern entwickelt (1933: 4.839; 1939: 2.271 Personen).

1933 wurde der Antisemitismus zum Regierungsprogramm. Die Nationalsozialisten entrechteten die Juden durch Berufsverbote, Boykott, Vertreibung und Enteignung. Viele jüdische Hannoveraner verließen die Stadt, um im Ausland eine sichere Bleibe zu finden. Nur wenige jüdische Einwohner überlebten die Deportationen nach Riga, Warschau, Theresienstadt und Auschwitz seit Dezember 1941. Am Ende der NS-Herrschaft war die traditionsreiche jüdische Gemeinde vernichtet.



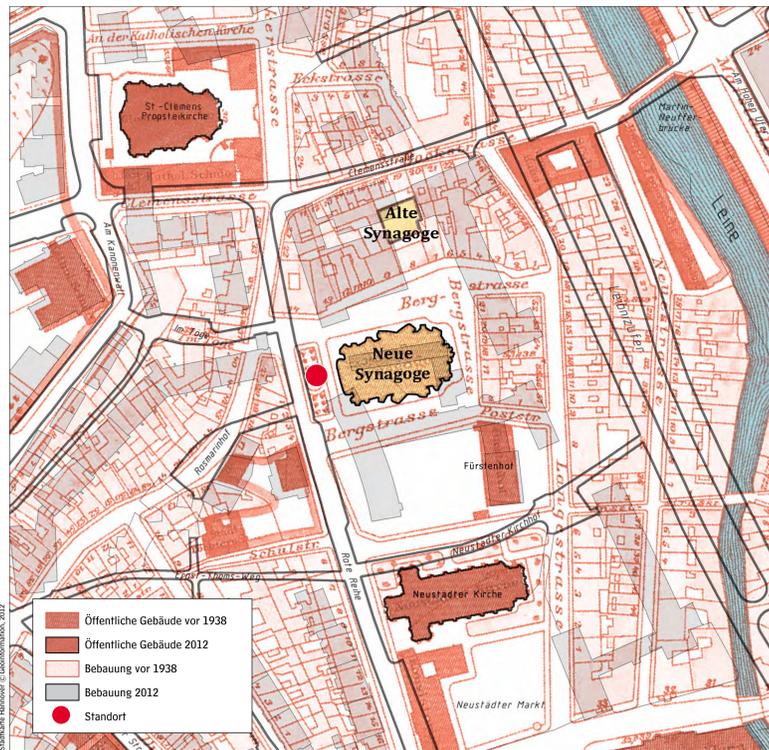
Synagoge von Innen: Blick nach Westen, im Hintergrund die Chormempore.



Edwin Oppler (1831-1880), Architekt der Neuen Synagoge.

Bau 1864-1870

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verzeichnete die hannoversche Synagogengemeinde einen starken Zuwachs an Mitgliedern, und bald erwies sich die Alte Synagoge als zu klein.



Historischer Lageplan der Alten und Neuen Synagoge im Umfeld der Calenberger Neustadt mit dem Flussbett der Leine aus der Vorkriegszeit (vor 1938). Nachkriegs-Bebauung und -Straßenverlauf sind unterlegt.

1858 beschloss die Gemeinde den Bau einer größeren Synagoge. Mit dem Bauplan wurde der Architekt Edwin Oppler (1831-1880) beauftragt. Oppler plante einen großen Zentralbau, überwölbt durch eine hohe Kuppel, in romanischen Bauformen. Mit den Mitteln der Architektur wollte Oppler jüdische Eigenständigkeit und gleichberechtigte Zugehörigkeit sichtbar machen. Opplers Auffassung "Der deutsche Jude muss im deutschen Staate im deutschen Style bauen!" entsprach dem Selbstverständnis der jüdischen Gemeinde. Opplers Plan für Hannover beeinflusste den Synagogenbau in Deutschland.

1864 begannen die Bauarbeiten, 1870 war das Bauwerk vollendet.



Die Neue Synagoge von Nordwesten, 1926.

Zerstörung 1938

Angesichts der Verfolgung durch die Nationalsozialisten vermittelten Gottesdienste und Konzerte in der Synagoge der jüdischen Gemeinschaft Trost und geistige Hilfe. Die Nationalsozialisten nahmen die Schüsse des jüdischen Jugendlichen Herschel Grünspan aus Hannover am 7. November 1938 in der Pariser Botschaft zum Vorwand für ein Pogrom gegen die Juden in der Nacht vom 9./10. November und deren anschließende Beraubung. In Hannover wurden in dieser Nacht 181 Männer verhaftet, im Polizeipräsidium drangsalieren und tags darauf in das KZ Buchenwald verschleppt. Wohnungen und Geschäfte von Juden wurden geplündert und zerstört.



Brennende Synagoge am 10. November 1938, vermutlich in den ersten Tagesstunden.

Pressefotograf W. Hauschild, das Foto wurde vom Turm der Neustädter Kirche aufgenommen.

Kommandos der hannoverschen SS zerstörten die Neue Synagoge, die gegen Mitternacht ausgeraubt und in Brand gesteckt wurde. Die Feuerwehr beschränkte sich auf den Schutz umstehender Häuser. Die Technische Nothilfe sprengte am frühen Morgen des 10. November die Kuppel der Synagoge in Anwesenheit zahlreicher Schaulustiger. Noch im gleichen Monat wurden die Außenmauern der Synagoge niedergedrückt. Die Kosten für die Beseitigung der Trümmer der zerstörten Synagoge wurden der jüdischen Gemeinde auferlegt. Die Stadt Hannover erzwang den Verkauf des Grundstücks; nach Kriegsbeginn wurde dort ein Luftschutzbunker gebaut.

Nach der Zerstörung der Neuen Synagoge musste die Gemeinde ihre Gottesdienste wieder in der Alten Synagoge abhalten. Im September 1941, bei der Vertreibung jüdischer Einwohner aus ihren Wohnungen, wurde die Alte Synagoge zum Massenquartier. Die dort eingewiesenen Männer, Frauen und Kinder wurden in den folgenden Monaten aus Hannover verschleppt und nach Riga, Warschau und Theresienstadt deportiert. Das Gebäude wurde beim Bombenangriff im Oktober 1943 zerstört.

Das Grundstück der zerstörten Neuen Synagoge wurde im Zusammenhang der Restitution jüdischen Vermögens 1952 an die jüdische Treuhandorganisation (Jewish Trust Company) zurückgegeben. Später erwarb die Preussag den größten Teil des Areals, um dort ihre Hauptverwaltung zu errichten (heute: Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst). Gebäude und Garten des benachbarten "Fürstehofes" wurden von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche übernommen. Längs der Roten Reihe entstand dort 1955-57 der Neubau des Landeskirchenamts.

1958 wurde hier erstmals eine Bronzetafel zur Erinnerung an die zerstörte Neue Synagoge angebracht. 1978 wurde der Gedenkort gestaltet, 1993 wurde ein zusätzlicher Raum des Gedenkens geschaffen und 2008 das Areal vor dem Eingang symbolisch markiert (nach Entwürfen von Prof. Stefan Schwerdtfeger).

“Perle” der Architektur

Der Magistrat begrüßte den Bau der Neuen Synagoge als Beitrag zur Verschönerung des Stadtbilds. In der Öffentlichkeit stieß das Bauwerk auf ungeteiltes Lob. Zeitgenossen würdigten die Neue Synagoge als "Perle der hannoverschen Architektur". Die Freistellung der Synagoge durch Schaffung eines neuen innerstädtischen Platzes symbolisierte das Ende der Diskriminierung der Juden.

Töchter und Söhne aus der jüdischen Gemeinde

Einzelbiographien: Erinnerungskultur



Moritz Simon
Stifter



Hannah Arendt
Politologin



Herschel Grünspan
Schüler



Theodor Lessing
Philosoph



Louis Kugelmann
Arzt



Samuel Freund
Rabbiner



Otto Meyerhof
Nobelpreisträger



Joseph Berliner
Unternehmer



Werner Kraft
Bibliothekar



Horst Berkowitz
Rechtsanwalt



Israel Alter
Kantor



Karl Jacob Hirsch
Schriftsteller



Cora Berliner
Wissenschaftlerin



Siegmund Seligmann
Unternehmer

Literaturhinweise

Rüdiger Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich: Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannovers. Karl Josef Kreter [Hrsg.], Herbert Schmalstieg [Vorw.], 2., korrig. Aufl. Hannover 2007, bes. S. 195-197.
Harold Hammer-Schenk: Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780 - 1933). Hamburg: 2 Bde. 1981. Ders.: Edwin Opplers Theorie des Synagogenbaus. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Bd. 33 (1979), S. 99-117.
Hans Otte: „Vergeß nie“. Die zerstörte hannoversche Synagoge und ihre Gedenkstätte in der Roten Reihe. Hrsg.: Informations- und Pressestelle der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Selbstverlag 1995. Erweiterte Neuaufgabe.

Peter Schulze: Artikel „Hannover“. In: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. Bd. I und II. Herbert Obenaus [Hrsg.], Göttingen 2005, S. 726-796, bes. S. 778f.
Der Novemberpogrom 1938 in Hannover. Carl-Philipp Nies, Wolf-Dieter Mechler [Mitarb.], Thomas Schwark [Vorw.]. Historisches Museum Hannover. Hannover 2008 (Schriften des Historischen Museums, Bd. 33).
Virtuelle Rekonstruktion der zerstörten Neuen Synagoge in Hannover: <http://www.cad.architektur.tu-darmstadt.de/synagogen/inter/menu.html> [abgerufen 10.10.2012]

Hinweis: Geschichte und Gestaltung des Ortes seit 1945 ist Thema einer zweiten Tafel.

Impressum

Kontaktadresse
Projekt Erinnerungskultur
Sallstraße 16
30171 Hannover

Tel. 0511 / 168 44900
erinnerungskultur@hannoverstadt.de

Herausgeber
Landeshauptstadt Hannover
Der Oberbürgermeister
Fachbereich Bildung und Qualifizierung
Projekt Erinnerungskultur 2013

Text: Dr. Peter Schulze
Redaktion: Dr. Karl Josef Kreter
Grafik: Rita Helmke-Steinert



HANNOVER
ER